

«Die Fusion hat so etwas wie Vorzeigecharakter»

«Kantonsspital Graubünden» ist neu strukturiert worden. Aus drei Spitälern in Chur ist – auf dem Papier – eines geworden. Oberstes Gremium dieser privat-rechtlich organisierten Stiftung ist der Stiftungsrat. Ihm gehört auch Valentin Rehli aus Walenstadt an.

Mit Valentin Rehli sprach Reto Neurauter

Warum erfolgte Ihre Wahl als Sarganserländer/St. Galler in diesen Stiftungsrat?
Valentin Rehli: Die Verantwortlichen des Spitalplatzes Chur und das zuständige Departement der Bündner Regierung wollten eine breit abgestützte personelle Zusammensetzung, sowohl vom beruflichen Profil her als auch von der regionalen Herkunft.

Welche Bedeutung hat demnach der Spitalplatz Chur auch für die angrenzenden Regionen St. Gallen/Glarus?

Rehli: Er bedeutet für verschiedene gesundheitliche Dienstleistungen und medizinische Angebote das Zentrum zur Versorgung der Bevölkerung.

Welche Zentren sind damit gemeint?

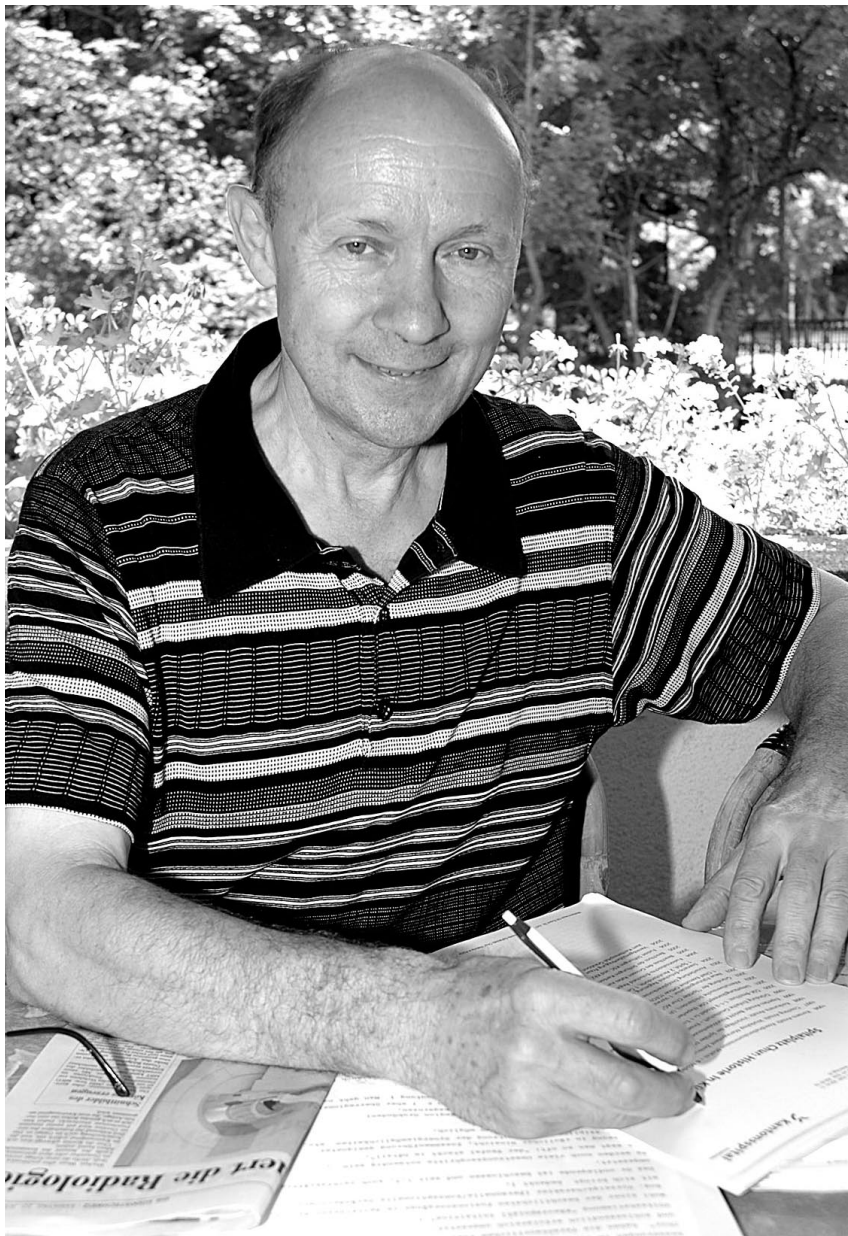
Rehli: Auch das Sarganserland und das Werdenberg sowie benachbarte Regionen wie der Kanton Glarus oder Liechtenstein sind im Schnittpunkt von Chur, St. Gallen und Zürich, das heisst dem universitären Spitalplatz Zürich, dem nicht-universitären Zentrum St. Gallen und dem Spitalplatz Chur mit Zentrumsleistungen.

Was ist Ihre Aufgabe als Stiftungsrat?

Aus drei mach eins

Die neue Stiftung Kantonsspital Graubünden ist aus der Fusion der Stiftung Rätisches Kantonsspital Chur, Stiftung Kreuzspital Chur sowie durch Vermögensübertragung Kantonales Frauenspital Fontana vom Kanton Graubünden an die neue Stiftung entstanden. Der Stiftungsrat als oberstes Organ besteht aus elf Mitgliedern. Präsident ist Ulrich Immler. Dr. med. Valentin Rehli (Walenstadt) ist eines der Mitglieder.

Der Verwaltungsrat besteht aus fünf Mitgliedern, die Geschäftsleitung zählt neun Mitglieder. Die Fusion ist seit 1. Juli 2006 rechtskräftig. (nr)



Einer von elf: Valentin Rehli aus Walenstadt ist Mitglied des Stiftungsrates Kantonsspital Graubünden, und freut sich auf diese neue Aufgabe. Bild Reto Neurauter

Rehli: Er ist oberstes Aufsichtsorgan des Spitalplatzes Chur. Er wählt den Verwaltungsrat, und ist für die strategischen Ausrichtungen, die der Verwaltungsrat vorgibt und beschliesst, zuständig. Er kann zuständige Ausschüsse bilden.

Wo liegt denn die Bedeutung in dieser neuen Stiftung?

Rehli: Unter dem Druck notwendiger struktureller Veränderungen im stationären Gesundheitswesen auf dem Spitalplatz Chur haben die Verantwortlichen Fusionsmöglichkeiten geprüft und umgesetzt. Diese Spitalfusion ist wohl eine der beachtlichsten Umstrukturierungen im Spitalwesen in der Schweiz und erlangt so etwas wie Vorzeigecharakter.

Martin Schmid, zuständiger Regie-

rungsrat im Kanton Graubünden, sprach aber von einer «möglicherweise nicht wirtschaftlich besten Lösung, aber in jedem Falle für alle Beteiligten, insbesondere auch für das Personal der drei Betriebe, optimalen Lösung». Was halten Sie von dieser Aussage?

Rehli: Ich denke, man hat wegen der Umsetzbarkeit und Akzeptanz in der Bevölkerung auf die optimalste, aber nicht auf die wirtschaftlich beste Lösung gesetzt. Eine wegweisende Volksabstimmung am 26. September 2004 brachte nach einigen Diskussionen einen knapp positiven Ausgang, was den politischen Verantwortlichen freiere Bahn zur Umsetzung ermöglichte.

Schlanker sind sicher die mit Führungsaufgaben betrauten Gremien geworden: Statt 145 sind es heute nur noch 25

Personen. Wird hier nicht einfach die anfallende Arbeit unverteilt?

Rehli: Es ist wirklich eine Entlastung und Konzentrierung der Kräfte, nicht nur in den Führungsgremien. Zum Beispiel gibt es nun nur noch einen zentralen Notfall- und Bereitschaftsdienst. Es kann auch im EDV-Bereich, der Personaladministration und mit einem vereinfachten Einkaufsmanagement optimiert werden. Ich möchte zudem betonen, dass man bei der Umsetzung personelle Härtefälle vermieden hat. Bei den Umsetzungsschritten steht aber meistens der Teufel im Detail. Auch in Zukunft wird das so sein.

Die Fusion ist nun vollzogen, die Trägerschaft definiert. Auf Betriebsebene aber gibt es wohl noch einiges zu tun.

Rehli: Ja sicher. Noch viele konzeptionelle Schritte werden notwendig sein, auch in baulicher Hinsicht. Umsetzungsschritte können aber auch im fachlichen Bereich liegen. Zurzeit laufen zum Beispiel beträchtliche Erneuerungen im Bereich der Radiologie, muss doch im Herbst der veraltete Magnetresonanztomograf ersetzt werden.

Der neue Name lautet «Kantonsspital Graubünden». Als neues Logo wurde der symbolisierte Steinbock von Graubünden Tourismus entlehnt. Ein definitiver Name und eine definitive Kombination?

Rehli: Die Geschäftsleitung hat sich lange damit beschäftigt. Persönlich kann ich damit leben, bin aber der Meinung, dass er zu sehr an die Kantongrenzen erinnert. Ich hätte eine offenere Namensgebung bevorzugt.

Auch als St. Galler Kantonsrat kennt man Sie als profunden Kenner der Gesundheitspolitik.

Rehli: Ich bin überzeugt, dass in Zukunft die grossen Spitäler vermehrt eine Zusammenarbeit suchen müssen, weil in den einzelnen Spitälern nicht mehr alles angeboten werden kann. Für die Bevölkerung in der Südostschweiz werden sich durch eine Zusammenarbeit zwischen Chur und St. Gallen gute Synergien ergeben. Zum Beispiel in der Kinderchirurgie. In nächster Zeit wird auch die Etablierungsfrage der Rechtsmedizin auf den Tisch kommen. Hier möchte ich meine Erfahrungen in den Stiftungsrat einfließen lassen.

Sind Sie der Ansicht, dass mit diesem Zusammenschluss in Chur die dortigen Spitäler nun günstiger und effizienter arbeiten können?

Rehli: Ich würde sagen, eine effizien-

te Zusammenarbeit wird sich sicher umsetzen lassen. Es ist letztlich auch eine Frage der Qualität. Höhere Patientenzahlen ergeben grössere Erfahrung und verbesserte Qualität. Die Fachgesellschaften stehen weitgehend hinter dieser Forderung.

Sehen sie aus dieser Fusion heraus auch denkbare Schritte, die sich im Kanton St. Gallen umsetzen lassen?

Rehli: Im ambulanten Gesundheitsbereich besteht schon heute eine gute Zusammenarbeit und Nutzung der nahen Behandlungsstellen in Chur. Im stationären Bereich sind durch weitere Ressourcennutzungen noch Verbesserungen möglich. Grenzen werden allerdings durch das KVG gesetzt. In erster Linie ist die Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland angesprochen. Für deren Bevölkerung gilt es, das verbesserte Angebot zu nutzen. Gezielte Vereinbarungen sind erstrebenswert. Vieles wird sich aufgrund dieser Spitalfusion noch entwickeln müssen.

Kennzahlen und Leistungsauftrag

Bei einem Gesamtaufwand von 186,467 Mio. Franken und einem Gesamtertrag von 187,007 Mio. Franken betrug der Reingewinn für das Kantonsspital Graubünden 2005 540'000 Franken. Mit 370 Betten resultierten 123'967 Pflegetage. Stationär wurden 15'951, ambulant 56'630 Patienten behandelt.

Im Kantonsspital Graubünden waren es per 1. Januar 2006 1220 Vollzeitstellen mit 1554 Personen. Aufgeteilt auf die drei Spitäler: Kantonsspital 865/1113, Kreuzspital 205/241 und Fontana 150/200.

Das Kantonsspital Graubünden bildet die Zentrumsversorgung für den Kanton Graubünden (bis 250'000 Menschen) und die Akutversorgung für das Churer Rheintal (83'000). Es ist eine wichtige Ausbildungsstätte.

Es stehen folgende Abteilungen zur Verfügung: Chirurgie, innere Medizin, Kinder- und Jugendmedizin, Gynäkologie und Geburtshilfe, Anästhesie, Notfall, Intensivmedizin und Rettung, mehrere Institute sowie Pflege und Fachsupport. Zudem ist das Kantonsspital Graubünden auch ein gerichtsmedizinisches, wissenschaftliches und organisatorisches Zentrum in medizinischen und hygienischen Fragen. (nr)

DIE JASSECKE

Wertvolle Schätzungszahlen

Als Antwort auf vereinzelte Anfragen betreffend den Differenzlerjass und als Folge von Beobachtungen am Jassisch gilt, dass mehrheitlich zu wenig geschätzte Punkte angesagt werden.

Verhältnisse zeigen, auf zehn Spiele werden ungefähr bei sieben Ansagen die Total-Zielpunkte aller geschätzten Punkte unter 157 liegen. Man glaubt nämlich oft, eher einen Stich weniger als einen Stich mehr zu erspielen.

Das überschätzte Wissen

Problem: Schieber mit A/C gegen B/D. A bestimmt den Trumpf. Partner C ist ebenfalls mit Trumpfkarten bedient, drei Stück. A wirft in der Mitte des Spiels seine Karten auf den Tisch und erklärt «Match». Doch Gegner B

protestiert, denn A hat noch einen Banner, das D überstechen könnte. Doch A ist sicher, dass sein Mitspieler einen Trumpf geben würde. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Das Geben von einer erwarteten Karte von C ist nicht erwiesen, deshalb kann der Match nicht bereits nach ein paar Stichen angesagt werden.

Die bisherigen Stiche verbleiben bei A/C, die restlichen Stiche gehen zu B/D. A hätte seine Nerven beruhigen müssen. A überschätzt sein Wissen. In der Jasssprache heisst das: «Es hat ihm ausgehängt.» Göpf Egg

Haben Sie ein Jassproblem, schreiben Sie an die «Jassecke», Redaktion «Sarganserländer», 8887 Mels.

Minirock rockte auf Teufel komm raus

Der Harley Davidson Club Chur hat die Höhlenparty im Tiergarten organisiert. Mit von der Partie war die Walenstadter Band Minirock.

Mels. – Trotz nicht optimalen Bedingungen aus Sicht des Wetters liess sich kein echter Harley-Freak die Laune verderben und reiste trotzdem mit seiner Maschine nach Mels. Am Freitagabend eröffnete die Rockband Minirock aus Walenstadt das Fest. Mit guter Laune und top organisiert ging die Eröffnung reibungslos über die Bühne. Minirock aus Walenstadt bot im traditionellen Stil Rock vom Feinsten. Der Auftritt stand unter dem Motto «Auf Teufel komm raus». Eine spezielle Einlage wurde mitten im Konzert vorgeführt: Mit einem echten, unverkennbaren Harley-Davidson



Der guten alten Rockmusik verfallen: Minirock aus Walenstadt.

Sound wurde die Hymne «Born to be wild» inszeniert.

Mit der «Back-to-the-Roots-Tour 06» konnten die vier Jungs von Minirock bereits etliche Konzerterfahrungen

sammeln. – Und Erfolge. Auch das Konzert in Mels wurde mit viel Applaus und Zugaben abgeschlossen.

Kontakt: www.mini-rock.ch